(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 52 Sonnabend, den 2. März 1901

Wer ist De Wet?

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Gerade ein Jahr ist verstrichen, seitdem Cronje, der Eisenkopf, mit seinem Korps kapitulierte und sich dem Feldmarschall Roberts ergab, der seine Gefangenen nach St. Helena, der Napoleons-Insel, bringen ließ. Damals hieß es allgemein, das Kriegsende sei nahe. Das war eine Täuschung. In London hoffte man, den Jahrestag des Ereignisses durch die Einschließung Christian De Wets feiern zu können; auch das war eine Täuschung.

Ein halbes Dutzend britischer Kolonnen ist dem Buren-Führer auf den Fersen; sie hatten ihn, wer weiß wie oft — den Berichten gemäß — umzingelt, immer ist der „schwarze Christian" entwichen, nachdem er seine Gegner durch die ärgsten Strapazen völlig auf den Hund gebracht hatte. Wiederholt ist ihm — immer nach den englischen Kriegsbulletins — der größte Theil seines Proviantes und seiner Munition abgenommen, sind seine Schaaren zerstreut, und stets war er wieder kampfbereit. Das erscheint mitunter räthselhaft; weite, weite Züge zwischen einem stark überlegenen Feind, ohne jedes sichere Magazin, und doch zu jeder Stunde gefechtsbereit, das sind Thatsachen, die nicht nur einem Briten zu denken geben.

Die Persönlichkeit Christian De Wet's steht fest. Lange Zeit sollte er ein Advokat aus Johannisburg oder Prätoria sein, doch war das nicht zutreffend. Dann hieß es, ein alter Burenheld verbarg sich unter dem Namen, weiter, er sei ein Ausländer, aber alle diese Angaben trafen nicht das Rechte. Christian De Wet hat sich vor diesem Kriege nicht mit militärischen Dingen abgegeben, er war anfänglich Fleischer in Prätoria, dann Viehhändler. Er lebte als rühriger und thätiger Mann in leidlichem Wohlstande.

Das über seine Persönlichkeit. Aber trotzdem bleibt die Frage berechtigt: Wer ist De Wet, der rechte De Wet? Man muß diese Frage nach dem Verlauf der kriegerischen Ereignisse der letzten Monate stellen, denn die Vermuthung liegt außerordentlich nahe, daß die Briten selbst ihren gefürchtetsten Gegner gar nicht genau kennen, oder aber eine ganze Reihe von Buren-Führern zur Täuschung der Feinde vor diesem „De Wet" genannt wird.

Wird ein Bur gefangen, so heißt die Frage: „Wer war Euer Kommandant?" — „De Wet!" sagt der mit ehrlicher Miene, aber mit einem Zucken um den Mundwinkel. Hinterher sausen eine oder mehrere britische Kolonnen. Die Buren zerstreuen sich, sobald die Uebermacht drohend wird, in alle vier Winde, und immer heißt es: „De Wet kommandirt uns!" Und die Briten mühen sich ab und suchen und suchen ohne Resultat. Von De Wet hören sie immer, sie greifen ihn nie.

So allein ist es zu erklären, wenn im Anfang Januar die englischen Kriegsberichte De Wet innerhalb einer Wochen sein ließen: An der Grenze von Transvaal und der portugiesischen Kolonie, bei Johannesburg, westlich von Bloemfontein, an der Grenze der Kapkolonie, und mit einem Male wieder im Norden des Freistaats.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das ganz unmöglich ist. Nicht einmal im Besitz der Bahn hätte De Wet mit seinen Truppen solche Strecken meistern können, viel weniger auf dem Rücken seines Pferdes. Da haben die Buren ganz sicher die Kriegslist gebraucht, die Engländer mit dem Namen De Wet zum Darauflosstürmen zu bringen, aber ins Leere, wie der Stier in der Arena mit den rothen Fahnen gereizt und — ausgelacht wird.

Auch die allerletzten Meldungen aus der Kapkolonie bestärken die Annahme, daß heute Christian De Wet mehr ein geistreicher Leiter, denn ein persönlicher Draufgänger ist, obwohl er das Letztere nicht fürchtet. Von allen Seiten her wurde sein Erscheinen gemeldet, schließlich stimmt fast nichts von den großen Sieges-Ankündigungen, und wer weiß, wo in Wahrheit De Wet steckt . . .

Auch der kühnste, energischste Mann kann nicht überall sein, Christian De Wet also gleichfalls nicht. Mit seinem Namen werden die Engländer echauffirt, hin- und hergehetzt, und das ist seine Sicherheit. Denn wenn es für einen hervorragenden Buren-Führer überhaupt nicht schön ist, Gefangener der Engländer zu werden, für den schwarzen Christian ist es erst recht nicht schön, weil er immer befürchten müßte, daß in seiner unmittelbaren Nachbarschaft ein Gewehr einmal „zufällig" nicht blos „losgeht", sondern auch „zufällig trifft!"

Das brillante, geschlossene Vorgehen der Buren in den Bezirken, wo De Wet sein soll, deutet gleichfalls darauf hin, daß aus dem früheren Viehhändler, späteren Führer einer einzelnen Freischaar heute ein anerkannter Feldherr geworden ist, der nicht blos handelt, sondern vorher rechnet.

Aus der Provinz.

* **Dirschau**, 27. Februar. In dem Neubau des im Sommer v. Js. abgebrannten Kaufmann Klink'schen Hauses am Markt beabsichtigt Weinhändler Giering von hier ein der Neuzeit entsprechendes Hotel ersten Ranges einzurichten. Dasselbe soll den Namen „Kaiserhof" erhalten und im Sommer eröffnet werden.

* **Königsberg**, 27. Februar. Stadtrath Cuno ist zum ersten Bürgermeister in Hagen in Westfalen gewählt worden. Herr Cuno gehört dem Königsberger Magistratscollegium erst verhälnißmäßig kurze Zeit an.

* **Tilsit**, 27. Februar. Das Hotel „Preußischer Hof", bisher den Erben der verstorbenen Frau Häse gehörig, hat Kaufmann Ulrich für 121 000 Mk. erworben.

* **Inowrazlaw**, 27. Februar. Die Petzoldtsche Maschinenfabrik ist von der Firma Krupp in Essen angekauft worden. Das bei der Fabrik bestehende Elektricitätswerk ist von der Firma Grabski & Wilkonski hierselbst käuflich erworben worden.

Posen, 27. Februar. Das Schöffengericht verurtheilte den Kaufmann Valerian v. Chrzinowski zu 30 Mark Geldstrafe; er hatte Postkarten verkauft, welche die Darstellung eines polnischen Adlers trugen und Bildnisse von Polen, die im Jahre 1861 gegen Preußen gekämpft haben. Das Gericht nahm an, daß durch die Karten in polnischen Kreisen der Wunsch angeregt werden sollte, Theile Preußens von dem jetzigen Staatsverbande loszulösen.

Chinesische Zeitungen.

Von Rudolf Langenbach.

(Nachdruck verboten.)

Von welcher Seite wir auch einen Blick in die chinesische Kulturwelt, die für uns auf einmal so viel Bedeutung gewonnen hat, werfen, überall stoßen wir auf die merkwürdigsten Widersprüche. Das gilt auch von dem Zeitungswesen des himmlischen Reiches, das in mehr als einer Hinsicht unser Interesse und unsere Beachtung wohl verdient. Als bei uns der große Kaiser Karl eben die ersten Samenkörner der Gesittung ausstreute, hatten die Chinesen bereits eine Zeitung, und doch liegt noch heut ihr Zeitungswesen in den ersten Anfängen. Die Chinesen haben lange vor uns die Buchdruckerkunst erfunden und sind in Folge der ihrem Charakter allgemein eigenen großen Neugier im Grunde ein ideales Zeitungspublikum, — und doch mußte erst die verhaßte Kultur der fremden Teufel sie mit dieser Einrichtung bekannt machen. Wohl wegen der despotischen Regierungsform, die jede Meinungsäußerung unterdrückt? Im Gegentheil: dies „barbarische" Land ist so barbarisch, daß es keine Zensur kennt und völlige Freiheit der Meinungsäußerung zuläßt . . . .

Jene oben erwähnte uralte Zeitung Chinas ist die offizielle Pekinger Zeitung „Tsing Pao", der Regierungsanzeiger des Reiches. Gewöhnlich wird angegeben, diese Zeitung werde handschriftlich vervielfältigt. Das ist jedoch ein Mißverständniß. Allerdings wird den Interessenten ein Auszug aus dem Blatte, der von Schreibern hergestellt ist, übermittelt; das Blatt selbst aber erscheint im Druck, nur daß sich sein Erscheinen wegen der Schwierigkeiten, die der Satz einer chinesischen Zeitung bereitet, um einige Tage verzögert. Es ist für das Verständniß der chinesischen Zeitungstechnik von Interesse, sich diese Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen.

Die Chinesen haben bekanntlich für jedes Wort ein eigenes Schriftzeichen. Der chinesische Setzer arbeitet daher nicht mit den bekannten kleinen 24 Zauberern, sondern er braucht zu seiner Arbeit Tausende von Typen, von denen allerdings jede ein ganzes Wort darstellt. Um diesen ungeheuren Typenvorrath einigermaßen übersichtlich anzuordnen, verfolgt man die Methode, daß man unter einem „Mutterwort" die verwandten Zeichen vereinigt. Erblicken wir z. B. an der Wand des Setzersaales das Mutterwort „Hand", so werden wir in den dazu gehörigen Kästen die Typen für Finger, Faust, Handgelenk, auch für stoßen und ziehen finden. „Gold" ist das Mutterwort für alle Metalle, „Wasser" zeigt uns an, wo die Typen für Bach, Fluß, Meer u. s. w. zu suchen sind. Trotzdem ist die Arbeit des Setzers natürlich sehr schwierig. Ganze Korridore sind mit Tausenden von Kästchen angefüllt, die diese Druckzeichen enthalten, und gewöhnlich stehen dem Setzer ein paar Jungen zur Verfügung, die ihm bei der Herbeischaffung der Typen aus diesen Katakomben behilflich sind. Hiernach bedarf es keiner Erläuterung, weshalb eine Nummer der „Tsing Pao" längerer Zeit zu ihrer Vollendung bedarf.

Bleiben wir zunächst noch bei einigen weiteren technischen Eigenthümlichkeiten der chinesischen Presse stehen, so ist es bekannt, daß sie, wie alle chinesischen Druckschriften, von rechts nach links zu lesen sind und daß sie sich nicht horizontaler, sondern vertikaler Zeilen oder vielmehr Spalten bedienen. Um einen Absatz zu bezeichnen, geht man in eine neue Spalte über. Da dies unter Umständen viel Raum und Papier kosten könnte, so beschränkt man die Länge dieser Vertikalspalten, und so erklärt es sich, daß das Format der chinesischen Zeitungen mehr in die Breite als in die Länge geht. Die Blätter der „Pekinger Zeitung" sind nur 19 Centimeter hoch und 20 Centimeter breit. Der Titel der Zeitungen ist gewöhnlich in einer Art Phantasieschrift gedruckt, den zwei chinesische Autoren, die jüngst in einer französischen Zeitschrift über unsern Gegenstand interessante Mittheilungen machten, etwa mit den gothischen Charakteren vergleichen.

Kehren wir hiernach zu den „Tsing Pao" zurück, so haben sie, wie jedes normale Regierungsorgan, noch ihre besonderen Eigenschaften. Hierzu gehört, daß jede Nummer in einem gelben Umschlage erscheint und sich so, da die gelbe Farbe bekanntlich die kaiserliche ist, als einen Ausfluß der kaiserlichen Autorität kennzeichnet. Ferner beginnt der Text in jeder Spalte mehrere Centimeter unter dem oberen Rande, wodurch der Achtung für die den Inhalt bildenden kaiserlichen Erlasse und Mittheilungen Ausdruck gegeben wird. Dieser Inhalt selbst ist sehr mannigfaltig; ein sehr eingehender Hofbericht, kaiserliche Dekrete, Ernennungen, Berichte der Gouverneure, Zensoren 2c., Meldungen über Ereignisse im ganzen Reiche, über Strafen u. dgl. m. bilden ihn. Dabei ist dem Europäer nichts merkwürdiger, als daß, entsprechend dem ganzen chinesischen Regierungssysteme, ohne jeden Rückhalt Berichte veröffentlicht werden, in denen gegen hohe Beamte, Prinzen oder andere hochgestellte Personen der schärfste Tadel ausgesprochen wird, und daß Unthaten der Funktionäre und ihre Bestrafung sehr ausführlich zu Jedermanns Warnung und Belehrung mitgetheilt werden. Besonders hierdurch wird die „Pekinger Zeitung" zu einem wichtigen Quellenwerke für das Studium der chinesischen Kultur und des chinesischen Staatslebens.

Während die „Pekinger Zeitung" eine originale Schöpfung der Chinesen ist, verdanken ihre übrigen Zeitungen europäischer Initiative ihre Entstehung. Es waren die Engländer, die in Rücksicht auf das Interesse, daß ihre Blätter ersichtlich bei den englisch sprechenden Chinesen fanden, auf den guten Gedanken kamen, eigene chinesische Zeitungen zu begründen. So erschienen denn diese Blätter auch heute noch fast durchgehends in den Redaktionen der großen englisch-chinesischen Blätter. Welchen Einfluß die Briten auf diesen Wege über einen immerhin erheblichen Theil der chinesischen Bevölkerung ausüben, liegt auf der Hand, und man möchte nur wünschen, daß auch Deutschland dies wichtige friedliche Mittel, sich Einfluß zu verschaffen, benutzte. Die hauptsächlichen chinesischen Zeitungen, die übrigens natürlich von Chinesen redigirt werden, erscheinen in Hongkong, Tientsin, Canton, Sutschau, ganz besonders aber in Schanghai, das den Mittelpunkt des chinesischen Zeitungswesens bildet. Hier kommt in die Redaktion der North China Daily News das verbreiteste chinesische Blatt, die „Tschen Pao" oder Schanghaier Nachrichten heraus: man beziffert seine Auflage auf 12 000 Exemplare. Viel mehr als ein halbes Dutzend Zeitungen besitzt das chinesische Reich auch heute noch nicht. Der Preis dieser Blätter ist durchweg sehr niedrig; er beträgt 2—3 Pfennige, bei den „Tschen Pao" sogar nur annähernd 1 Pfennig per Nummer. Der Grund dieser Billigkeit liegt vornehmlich in der Niedrigkeit der Lohnsätze, die in China für Handarbeit gezahlt werden; ein chinesischer Setzer z. B. erhält nicht mehr als etwa 20 Mark im Monat.

Ihrem Ursprunge entsprechend lehnen sich diese chinesischen Zeitungen in ihrer Technik ziemlich eng an ihre europäischen, speziell englischen Vorbilder an. Wir begegnen auch in ihnen unserem Leitartikel, den „Vermischten Nachrichten„ und dem Inseratentheile, den die Chinesen in ihrem natürlichen Sinne für alles, was geschäftlichen Vortheil verspricht, recht rege benutzen. Manche Blätter bringen sogar ein Romanfeuilleton; dies wird jedoch immer in eigenen Blättern beigegeben und von den Lesern später eingebunden. Nimmt man hinzu, daß manche chinesischen Zeitungen auf die Reuterschen Telegramme abonnirt sind, daß sie für die Zwecke ihrer Berichterstattung die englischen Blätter ausgiebig plündern und daß auch die Börsenkurse in ihren Spalten nicht fehlen, so dürfen wir — erstaunt und enttäuscht zugleich — sagen: tout comme chez nous!

Und doch fehlt es der chinesischen Presse keineswegs an eigenem Kolorit. Denn mit diesen europäischen Einrichtungen paart sich doch wieder der echte alte Chinesengeist und oft ist es eine wundersame Mischung, die diese widerstrebenden Elemente miteinander eingehen. So haben z. B. über die jüngsten Ereignisse im Norden manche Chinesenblätter die unglaublichsten Lügenberichte gebracht, obwohl ihnen die Wahrheit ohne jede Mühe zugänglich war; in ihrem chinesischen Dünkel glaubte sie eben an die Züchtigung ihres Herrschers nicht oder sie meinten wenigstens ihren Lesern mit der Wahrheit nicht aufwarten zu dürfen. Merkwürdig ist ferner die Naivetät und der Aberglaube dieser Zeitungen, die die unglaublichsten Wunder und Schauergeschichten mit dem größten Ernste mittheilen. Hesse-Wartegg, der bekannte Chinafahrer, hat ein paar bezeichnende Proben dieser Art von chinesischer Journalistik zusammengestellt. Da hören wir von einem Mädchen, das eine Nadel verschluckt hatte und von diesem Plagegeiste durch ein mit geheimnißvollen Zeichen beschriebenes Papier befreit wurde. Ein andermal wird von zwei überaus lieblichen Fischlein erzählt, die vom Himmel gefallen seien, oder von einem Bambus, der binnen drei Tagen die stattliche Höhe von 70 Fuß erreicht. So spuckt das alte China munter neben dem modernen China der Zeitungen.

Der Einfluß der chinesischen Presse wird von chinesischen Beurtheilern nicht gering angeschlagen. Sie sehen in ihr die einzige Macht, die ihre Landsleute allmählich mit dem Gedanken nothwendiger Reformen vertraut machen kann. Denn reformfreundlich und der Partei des Kaisers zugeneigt sind diese Blätter, wie bei ihrem Ursprunge natürlich ist, alle, wenn auch in verschiedener Nüancirung. Immerhin ist zu bedenken, daß ein halb Dutzend Blätter gegenüber einer Bevölkerung von 400 Millionen wenig bedeuten will und daß selbst bei zehnfacher Vermehrung der Einfluß der Presse dadurch begrenzt ist, daß nur etwa 1 pCt. der Chinesen lesen kann. Hinter den Vertragshäfen, in denen moderne Anschauungen sich allmählich Bahn brechen, liegt aber das ganze ungeheure dunkle und lethargische Reich — daran muß man immer denken. Nirgends hätte die Presse eine so bedeutende Aufgabe zu lösen, wie hier, und nirgends ist zunächst so wenig Aussicht, daß sie sich die ihr zukommende Stellung erringen wird.

Die Fehler der Burenführer

im Anfange des südafrikanischen Krieges deckt in seinen Kriegsschilderungen Dr. W. Vallentin, der Führer des deutschen Freikorps, auf. Er schreibt z. B. über die Kämpfe um Ladysmith, wo der inzwischen verstorbene General Joubert die Buren kommandirte: Am 30. Oktober Mittags artete der Anfangs geordnete Rückzug der Engländer in eine wilde, kopflose Flucht aus. Anstatt dem Feinde nachzusetzen, gab Joubert den Befehl zum Halten! „Warum halten wir?" Warum gehen wir nicht weiter?" „Wetter noch mal! Darauf los! Nachsetzen! Alles was noch schließen und reiten kann!" „Teufel! Ist das eine Kriegführung!" So und ähnlich waren die Aeußerungen, die nach Beendigung des Kampfes gehört wurden. Sie kamen nicht allein von uns Deutschen, nein, vornehmlich von den Buren selbst. Die Engländer hatten in voller Auflösung das Feld geräumt, und wir benutzen diesen uns gebotenen Vortheil nicht! Unerhört in der Kriegsgeschichte! Wären wir mit aller Macht nachgezogen, wir hätten vielleicht noch am selben Tage Ladysmith gehabt. Damit wäre uns viel Unheil erspart geblieben, und der ganze Krieg hätte vielleicht eine andere Wendung gewonnen. . . Wenn später Alles schief gegangen ist, so liegt hier bei Ladysmith der Anfang aller Ursachen dazu. General Joubert machte durch sein Zaudern und Warten einen Fehler, der ihm nie verziehen werden kann. War diese Zauder-Politik Schwäche oder Absicht? Einer der Buren-Kommandanten soll dem General Joubert die Worte „Verräther und Feigling!" ins Gesicht geschleudert haben.

Vermischtes.

Neue Telephone. Im Reichspostmuseum in Berlin sind zwei lehrreiche neue Erwerbungen aufgestellt. Die erste ist von der Firma Petsch und Zwiebutsch in Charlottenburg. Das völlig neue Vermittelungssystem unterscheidet sich von den bisher gebräuchlichen durch die centrale Batterie und die doppelt optische Ueberwachung der Verbindungen. Der Theilnehmer braucht lediglich den Hörer abzunehmen, dann

meldet sich das Amt, stellt die gewünschte Verbindung her und ruft den gewünschten Theilnehmer. An die Stelle der Klappen treten auf dem Amt zwei Glühlampen. Nimmt der Theilnehmer den Hörer ab, so erglüht bei seinem Anschluß im Amte eine kleine Lampe. Ist die gewünschte Verbindung hergestellt, so erglüht eine zweite Lampe. Beide Lampen verlöschen, wenn die Hörer angehängt sind. Die Verbindungen können also bequem überwacht werden, und „alte Verbindungen“ dürften kaum noch vorkommen. Eine dritte Glühlampe zeigt den Anruf und die hergestellte Verbindung bei einem Arbeitsplatz am Aufsichtstisch an. Die Einrichtung ist damit ohne Weiteres für den Nachtdienst mit beschränktem Personal zu gebrauchen. Des System ist amerikanischen Ursprungs und bereits in Stuttgart und München eingeführt.

Ferner sind im Museum jetzt aufgestellt das Vielfach-Vermittelungsamt mit automatischer Ausschaltung und einfach optischer Signalisirung des Siemens und Halske, die bekannte Weltfirma, in Paris vorgeführt haben. Nach diesen Mustern sind die neuen Berliner Aemter 6a und 3 eingerichtet worden.

Eine Weinprobe, deren Ergebniß Aufsehen hervorruft, ist dieser Tage bei dem Weinkongreß in Halle unternommen worden. Weingroßhändler Albig in Plauen hatte bei 15 bekannten Weinhändlern in Leipzig und Halle je eine Flasche Wein durch dritte Personen holen lassen, und zwar auf schriftliche Bestellung folgenden Inhalts: „Bitte Ueberbringer dieses 1 Flasche Wein (Angabe der Sorte: Rhein-, Mosel- oder Bordeauxwein) zum Preise von — (Die Preise schwanken von 90 Pfg. bis 2 Mk. 80 Pfg.) auszuhändigen. Derselbe soll als Krankenwein verwendet werden und muß reiner Naturwein sein.“ Wie Herr Albig mittheilt, hat sich bei der Probe ergeben, daß von 15 Flaschen die Prüfenden auch nicht eine Flasche für naturreinen Wein erklären konnten!

Mutter und Sohn als Gymnasial-Abiturienten. Unter den diesjährigen Gymnasial-Abiturienten Schlesiens befindet sich, wie dem Glatzer „Gebirgsboten“ mitgetheilt wird, die Wittwe und der Sohn eines verstorbenen Herrn v. G. ehemaligen Landrathes eines schlesischen Kreises. Ihrem Gatten hat die Dame eine rührende Liebe bewahrt und sein Andenken durch aufopferungsvollste Hingabe an die Erziehung ihres Sohnes, sowie durch ganz hervorragende Wohlthätigkeit geehrt. In guten Vermögensverhältnissen, hat sie aus Liebe zur Wissenschaft und zu ihrem Sohne dessen Bildungsgang mit durchgemacht und wird nun in G. als Extranea sich dem Abiturientenexamen unterziehen, während ihr Sohn in N. seine Maturitätsprüfung ablegen wird.

Eine prämiirte Maske. In Krimmitschau (Sachsen) wurde kürzlich auf einem öffentlichen Maskenball eine besonders schöne Maske prämiirt. Der Prämiirte entpuppte sich, wie die Blätter berichten, als ein Arbeitsloser, der vom Magistrat eine Geldunterstützung erbeten und erhalten hatte. Der Mann scheint aber Talent zu haben.

Verbrennt mich! Mehr als manche spaltenlange Abhandlung über die zeitgemäße Forderung der Leichenverbrennung sagen folgende vier Zeilen, welche im diesjährigen Februarheft des Rosegger'schen „Heimgarten“ stehen und die da lauten:

Nicht ekle Würmer soll mein Leib einst nähren,
Die reine Flamme nur soll ihn verzehren.
Ich liebte stets die Wärme und das Licht:
Darum verbrennet mich — begrabt mich nicht!

Weißbiergläser als Wahlurnen besitzt der Ausschuß des brandenburgischen Provinziallandtages. In einer der letzten Sitzungen theilte der Vorsitzende v. Levetzow mit, die beiden Weißbiergläser hätten bereits dem früheren Landtag als Wahlurne gedient und seien dem jetzigen überkommen. Dieser betrachte und behandele sie daher mit gewisser Ehrfurcht.

Ein Fall aus dem Soldatenleben, wie er leider nicht selten ist, kam dieser Tage vor dem Kriegsgericht der 2. Garde-Infanterie-Division in Berlin zur Verhandlung. Der Unteroffizier Strowisch vom Königin Elisabeth-Regiment war angeklagt wegen Mißhandlung des Grenadiers Ziege. Die Verhandlung nahm Anfangs einen für den Angeklagten günstigen Verlauf, das Bild änderte sich aber, als der Zeuge Ziege den vorgeschriebenen Eid leisten sollte. Da ergab sich denn, daß Ziege aus Furcht vor seinem Vorgesetzten die meisten und schwersten Mißhandlungen verschwiegen hatte. Nach hartnäckigem Leugnen räumte der Angeklagte ein, daß er Ziege nicht nur mit dem Gewehrkolben ins Gesicht geschlagen, sondern ihn auch geohrfeigt, mit einem Besenstiel bearbeitet und ihn schließlich mit dem Seitengewehr mißhandelt hatte. Die als Zeugen geladenen Kameraden des Mißhandelten wollten zuerst auch nicht mit der Sprache heraus, worauf der Staatsanwalt bemerkte, daß es leider bei Mißhandlungen von Untergebenen sehr oft geschehe, daß die Kameraden des Geschlagenen sich während einer solchen Szene drücken oder umdrehen, blos damit sie nichts gesehen haben. Grenadier Ziege bekundete noch, daß Stubenkameraden, die den ganzen Auftritt von Anfang bis Ende mit angesehen, ihm am Morgen des Verhandlungstages noch erklärt hätten, daß, falls er vor dem Gerichtshof nur die Sache wegen des Kolbenstoßes angeben würde und die anderen Mißhandlungen zu verschweigen gedächte, sie ihn wegen wissentlichen Meineides anzeigen würden. Jetzt endlich legte der Angeklagte ein Geständniß ab. Der Staatsanwalt beantragte 45 Tage Gefängniß; er meinte, daß die Verhandlung ein erschreckendes Bild ergeben habe und daß die Zeugen aus Furcht vor dem Vorgesetzten sich beinahe zum Meineide hätten verleiten lassen. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts. Von einer Degradation wurde mit Rücksicht auf die große Jugend des Angeklagten, der aus der Unteroffizierschule hervorgegangen, abgesehen

Kunst und Wissenschaft.

— Mailand, 27. Februar. Heute Nachmittag wurden wie schon kurz gemeldet, in großer Feierlichkeit die irdischen Ueberreste Verdis vom Kirchhof nach dem von Verdi gegründeten Musikerheim übergeführt. Nachdem auf dem Kirchhof ein Chor von mehreren hundert Stimmen eine Komposition Verdis gesungen, setzte sich der imposante Zug in Bewegung. Truppen bildeten Spalier. Voran zogen die Studenten und Musikvereine, dann kam eine Kompagnie Infanterie mit der Fahne, dahinter der Leichenwagen; es folgten der Graf von Turin als Vertreter des Königs, der deutsche Konsul als Vertreter des Kaisers Wilhelm, Vertreter der französischen und der österreichisch-ungarischen Regierung der Bürgermeister von Mailand, Minister Nasi, die Präsidien des Senats und der Deputirtenkammer nebst Deputationen beider Körperschaften sowie eine große Zahl anderer Standespersonen. Die Straßen, Fenster und Balkone waren vom Publikum dicht besetzt; an verschiedenen Stellen waren Tribünen errichtet; selbst auf den Hausdächern hatten sich Zuschauer aufgestellt. Der Graf von Turin, die fremden Vertreter und die Vertreter der Behörden begaben sich in das Haus, wohin alsbald auch die irdischen Ueberreste Verdis gebracht wurden, um in der Kapelle beigesetzt zu werden. Nachdem der Graf von Turin und andere hervorragende Persönlichkeiten einen auf die Beisetzung bezüglichen Akt unterzeichnet hatten, war die ernste Feier beendet. Unter den zahlreichen Kränzen befand sich ein solcher des deutschen Kaisers von besonderer Schönheit.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 28. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 761—780 Gr. 153 bis 155 M.
inländisch bunt 761—777 Gr. 150—151 Mk.
inländisch roth 750—764 Gr. 150 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 726—753 Gr. 124½—125 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 130 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 127 M.

Kleesaat per 100 Kilogr
roth 80—96 Mk.

Kleie per 50 Klg. Weizen-, 4,05—4,52½ Mk.,
Roggen- 4,35—4,40 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 28. Februar 1901.

Weizen 145—152 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 125—133 Mk.
Gerste nach Qualität 125—134 Mk., gute Brauerwaare 136—142 M., feinste über Notiz.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen 170—180 Mark.
Hafer 124—134 Mk.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 1. März.

Der Markt war mit Allem ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	14	—	14	80
Roggen	„	12	60	13	20
Gerste	„	12	60	13	30
Hafer	„	12	60	13	20
Stroh (Richt-)	„	6	50	7	—
Heu	„	8	—	9	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	20
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	10
Schweinefleisch	„	1	20	1	30
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	60	—	—
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	2	—	—	—
Zander	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	40	1	60
Hechte	„	1	20	1	40
Barbine	„	—	—	—	—
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	1	—	—	—
Weißfische	„	—	40	—	50
Puten	Stück	4	—	7	—
Gänse	„	4	—	5	—
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	40	2	—
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	3	60	4	40
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	20	—	—
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	29	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,00 M., Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Rotkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 00—00 Pfg., Spinat pro Pfd. 00—00 Pfg., Petersilie pro Pack 10 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kil. 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 20—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 3 Stück 00 Pfg., Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro Bd. 0 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,30 ,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6—7 Uhr, Sonntag Vorm. 11½ bis 12½ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der öffentlichen Lesehalle im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist unentgeltlich für Jedermann.

Thorn, im Januar 1901

Das Kuratorium.

Bekanntmachung.

Der der Stadt gehörige Holzagerplatz am Weichselufer neben den am Schankhaus III stehenden Bäumen in einer Länge von 60 m. und einer Breite von 14 m., also 840 □ m. groß, soll auf die Zeit vom 1. April d. Js. auf ein evtl. auch auf 3 Jahre anderweit vermiethet werden und fordern wir hiermit Miethslustige auf, ihre schriftlichen verschlossenen Gebote bis

Montag, den 11 März d. Js.
Vormittags 11 Uhr

in unserm Bureau I abzugeben. Daselbst liegen auch die Miethsbedingungen zur Einsicht aus. Der Platz kann durch den Uferaufseher **Wollboldt** vorgezeigt werden.

Thorn, den 25. Februar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist von sofort eine **Polizeisergeanten**-Stelle zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mark, und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk. Außerdem werden 10 Proc. des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß und 132 Mk. Kleidergelder pro Jahr gewährt.

Während der Probedienstzeit werden 85 Mk. monatliche Diäten und das Kleidergeld gezahlt.

Die Anstellung erfolgt gegen dreimonatliche Kündigung und Pensionsberechtigung unter Anrechnung der **ganzen** Militärdienstzeit.

Kenntniß der polnischen Sprache ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Bewerber muß sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Civilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungsattest, sowie etwaige sonstige Atteste nebst einem Kreisphysikats-Gesundheitsattest mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen.

Bewerbungsgesuche werden bis zum 20. März d. Js. entgegengenommen.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.